Autobiographie als Pflichtübung

U. Sm. Es scheint, dass man nicht in den Dichterhimmel kommt, ohne gegen Ende seines Lebens eine Autobiographie verfasst zu haben. Auch der polnische Schriftsteller *Józef Hen* (geb. 1923) ist dieser Einsicht gefolgt und hat im Jahr 1991 seinen Lebensbericht veröffentlicht, der mittlerweile unter dem Titel *«Nowolipie. Eine jüdische Strasse»* auch auf deutsch vorliegt. Die Widmung des Buches – «Für meine Enkelkinder Ewa und Tomek» – ist hier in einem sehr wörtlichen Sinn zu verstehen: Was Hen vor seinem Publikum ausbreitet, ist in der Tat auf das Rezeptionsvermögen von Grundschülern zugeschnitten. Hen weicht bei der Schilderung seiner Kindheit in Warschau kaum von den traditionellen Mustern ab. Herkunft der Eltern, Kindheitserlebnisse, Schulanekdoten, erste Liebe heissen die Stationen dieses erzählerischen Pflichtlaufs, der in seiner Spröde dem bodenständigen Sanitärinstallateurethos von Hens Vater alle Ehre macht. Erst in den letzten Kapiteln, bevor das Buch unvermittelt abbricht, ist Hen wieder in seinem schriftstellerischen Element: Der deutsche Einmarsch 1939 bietet dem Autor Gelegenheit, jenes Genre in seinen Bericht einzubauen, das ihn in den fünfziger Jahren bekannt gemacht hat: die Kriegsliteratur. Hens Autobiographie ist aber auch mit brennenden Barrikaden und pfeifenden Schrapnellen nicht vor der Durchschnittlichkeit zu retten.

Józef Hen: Nowolipie. Eine jüdische Strasse. Aus dem Polnischen übertragen von Roswitha Matwin-Buschmann. Reclam-Verlag, Leipzig 1996. 320 S., Fr 20.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG